

Antworten = Réponses

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 4-7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antwort. — Das „unberufen“ zeigt, daß man das Übel, das man nennt, als Dämon ansieht, der erscheint, sobald man seinen Namen ausspricht. Das Berühren des Holzes (nicht immer ist es ein Klopfen) läßt sich vielleicht so erklären, daß das Übel auf das Holz übertragen wird, wie man Übel oder Krankheiten auf Bäume übertragen kann.

Vgl. auch Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 1 (1927), 90.

Antworten. — Réponses.

1. Ortsname Bürten. — In Schw. Wf. 19, 98 wird der Name zurückgeführt auf *gebureda*, d. h. bäuerliche Genossenschaft zur gemeinsamen Benutzung von Wald, Weide u. ä.

So überzeugend diese Etymologie erscheint, kann ich ihr doch nicht beipflichten, weil positive Beweise für das Vorhandensein von bäuerlichen Korporationen im Basler Jura zur Zeit des Mittelalters fehlen. Überdies weist gerade die Umgebung von Reigoldswil uralte Herrengüter auf, die außerhalb der dörflichen Nutzung standen.

In einer Studie über die Flurnamen von Reigoldswil (Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland, 1930, z. B. im Druck) bin ich für den Orts- und Flurnamen Bürten zu folgendem Deutungsversuch gekommen:

Bürten, Bürtenweid, altes Allgut, schon im 16. Jh. erwähnt: Bürten 1530, von einer matten vff Bürten 1584, Birretenweydt 1608, 1697, auff Bürten genaidt so jez Wayd 1728. Ähnlicher Name für Winterfingen bezeugt (vffm Bürt). Name dunkel. Fraglich, ob im Zusammenhang mit dem romanischen Grundwort *borda* = Hütte, oder (nach Ad. Seiler) zu Personennamen *Burdo*, von ahd. *burt* = Geburt, Sippe, oder von ahd. *burti* = Bürde (zu *beran* = tragen).

Reigoldswil.

Dr. P. Suter.

Nachwort der Redaktion. — Die Herleitung aus provenzalisch *borda* (altfranz. *borde*), das seinerseits wieder zu fränkisch *bord* „Brett“ gestellt wird, ist zunächst aus lautlichen Gründen abzulehnen, weil der Flurname dann *Borde*, *Bordenen* oder ähnlich lauten müßte. Dann aber auch, weil ein solcher Flurname, wenigstens nach dem Schweiz. Idiotikon, nirgends bezeugt ist. Das in Lokalnamen häufige Wort bedeutet „Rand, Böschung“.

Der Personennamen *Burdo* ist bei Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1, 346 nur einmal bezeugt. Auch ist nicht recht ersichtlich, wie *Bürte* aus *Burdo* gebildet sein könnte. Das wäre ähnlich, wie wenn man aus *Waldo* ein *Welte*, aus *Uffo* ein *Uffe* bilden würde.

Ahd. *Burt* „Geburt“ und *burdi* „Bürde“, beide zu *beran* „tragen“ gehörig, haben unseres Wissens keine Flurnamen gebildet.

Diese Herleitungen scheinen uns alle gesuchter, als die aus *gebureda*, selbst wenn das *ü* heute offen oder kurz gesprochen wird. *Gebüreda* kann übrigens auch ganz allgemein „bebaute Landschaft“ bedeuten.

2. Ein Zeugnis für Bänkelsänger. — Nachdrücklich hat Hans Maumann die Volkskundler zu „Studien über den Bänkelsang“ angeregt (in der Primitiven Gemeinschaftskultur und zuletzt bei Merker-Stammler, Reallexikon der deutschen Lit.-Gesch.), und noch jüngst hat A. Spamer in dem

Sachwörterbuch der Deutschkunde (Hg. von W. Hofftaetter und A. Peters, Lpz. 1930. 1, 85) dessen Geschichte als „noch auf weite Strecken im Dunkel“ erklärt. Zu wünschen wäre, daß ein Aufsatz von Robert F. Arnold über „Die 'Räuber' als Moritat“ (31. Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schillervereins 1926/27, S. 60—63) nicht in Vergessenheit geriete. Nach Naumann waren Bänkelsänger z. B. noch um 1905 in Berliner Vororten zu hören; ich war überrascht, auf einem der „Kummelplätze“ während des Stralauer Fischzugsfestes (vgl. Kügler in der Niederdeutschen Ztschr. f. Wfd. 1928, Heft 1 und dessen Nachträge in den Mitteilungen des Vereins f. d. Gesch. Berlins 1929, S. 101—106) sie 1929 wieder vorzufinden. Bilder und Lieder waren z. T. noch die von einst. An märkische Verhältnisse mag gewiß Georg Wilhelm Wagner gedacht haben, Prediger zu Germandorf und Massenheide (nördlich von Berlin, bei Dranienberg), der unter dem Namen Tharjander seine drei Bände „Schauplatz vieler ungereimten Meinungen und Erzählungen“ (1735. 1739. 1742) in Berlin und Leipzig herausgab. Im 1. Band sagt er S. 225: „Man liest so gar mit vieler Verwunderung, daß Menschen seyn in Hunde verwandelt worden¹⁾, desgleichen Exempel man von einem Edelmann in Pohlen, Namens Abrecht Perikoffsky erzehlet, so sich anno 1632 soll begeben haben. (Happellii Relat. Curios. Tom. 2, pag. 369.) Jedoch ist kein Zweifel, man habe dergleichen Märhgen von den Landstreichern gelernet, die auf die Märkte herum ziehen, und allerhand traurige Mord-Geschichten absingen, damit sie ihre davon gedruckte Lieder desto besser verkauffen, auch zum Überfluß solche erschreckliche Geschichte abgemahlet bey sich führen, und beyhm Absingen mit einem Stock darauf weisen, auf daß die einfältigen Leute es destoher glauben mögen.“ Aus diesem Wortlaute geht auch hervor, daß die „echten“ Bänkelsänger eben keine joculariores sind — worauf Naumann ausdrücklich hinweist — sondern daß sie rühren wollen.

Berlin.

Hermann Kügler.

Bücheranzeigen. — Comptes-rendus.

Heimatsbuch des Amtes Burgdorf und der Kirchgemeinden Uzenstorf und Wätterkinden. Herausgegeben von der Lehrerschaft. 1. Band. Burgdorf, Langlois, 1930.

Eine recht wahrhaftige Heimatkunde hat die Lehrerschaft des Amtes Burgdorf hier zustandegebracht, mit bernerischer Gründlichkeit ist die Aufgabe gelöst worden. Neben den Abschnitten über Landwirtschaft, Almend- und Gemeinwesen, Schulen u. a. finden wir im ersten Band auch „Volkswundliche Beiträge“ von Pfarrer P. Marti. Es war gewiß nicht leicht, nach Gott-helfs Geschichten und besonders Friedlis Werk über das benachbarte Lützelslüh nun noch etwas Eigenes zu bieten. Aber es ist dem Verfasser doch gelungen, indem er ein reiches, bisher unbekanntes Material aus den Chorgerichtsmanualen seines Bezirkes, meist aus dem 17. Jahrhundert stammend, verarbeiten konnte.

¹⁾ Vgl. zu diesem Stoffe etwa Adolf Jacoby, Von dem bösen Amtmann, der in einen Hund verwandelt wurde. Mitt. der Schles. Gesch. f. Wfd. 15, 212—230.